

Predigt am 9. Sonntag nach Trinitatis, 21.08.2022

in St. Anna, Forth

von Pfarrerin Julia Illner

Von Reisen und Aufbrüchen

Liebe Gemeinde, wir sind mitten drin in den Ferien, mitten drin in der Urlaubszeit. Oft habe ich vor den Sommerferien gehört: „Ich freue mich schon auf meinen Urlaub, endlich mal ein paar Tage rauskommen, Zeit zu haben“. Andere fahren dieses Jahr nicht in den Urlaub, es hat nicht geklappt, sie haben keine Zeit oder Möglichkeit zu verreisen – Reisen ist ja auch teuer geworden.

Egal wie es bei ihnen gerade aussieht, heute geht's im Gottesdienst für uns alle gleichermaßen um eine Reise! Denn die biblischen Texte dieses Sonntags sprechen alle davon, es zu wagen, sich auf einen Weg zu machen und Gewohntes zurückzulassen.

In der Lesung im Alten Testament, die wir gerade gehört haben (Jer 1, 4-10) fordert Gott von Jeremia aufzubrechen: Er soll als Prophet das Wort Gottes verkünden. Jeremia ist von dieser Aufgabe völlig überrascht und lehnt zunächst ab. Doch Gott lässt nicht locker, er stellt Jeremia in seine neue Aufgabe hinein und verspricht ihm, bei ihm zu sein, so dass Jeremia sich schließlich auf den Weg macht, um Gottes Wort zu verkündigen.

Auch in unserem Predigttext begegnet uns jemand, der aufgerufen ist, sich auf einen Weg zu machen, wenn auch ganz anders. Hören wir auf die Worte im Matthäus Evangelium im 25. Kapitel. Da erzählt Jesus ein Gleichnis:

Predigttext Mt 25, 14-30

14 Denn es ist wie mit einem Menschen, der außer Landes ging: Er rief seine Knechte und vertraute ihnen sein Vermögen an; 15 dem einen gab er fünf Zentner Silber, dem andern zwei, dem dritten einen, jedem nach seiner Tüchtigkeit, und ging außer Landes. 16 Sogleich ging der hin, der fünf Zentner empfangen hatte, und handelte mit ihnen und gewann weitere fünf dazu. 17 Ebenso gewann der, der zwei Zentner empfangen hatte, zwei weitere dazu. 18 Der aber einen empfangen hatte, ging hin, grub ein Loch in die Erde und verbarg das Geld seines Herrn. 19 Nach langer Zeit kam der Herr dieser Knechte und forderte Rechenschaft von ihnen. 20 Da trat herzu, der fünf Zentner

empfangen hatte, und legte weitere fünf Zentner dazu und sprach: Herr, du hast mir fünf Zentner anvertraut; siehe da, ich habe fünf Zentner dazugewonnen. 21 Da sprach sein Herr zu ihm: Recht so, du guter und treuer Knecht, du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über viel setzen; geh hinein zu deines Herrn Freude!

22 Da trat auch herzu, der zwei Zentner empfangen hatte, und sprach: Herr, du hast mir zwei Zentner anvertraut; siehe da, ich habe zwei dazugewonnen. 23 Sein Herr sprach zu ihm: Recht so, du guter und treuer Knecht, du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über viel setzen; geh hinein zu deines Herrn Freude!

24 Da trat auch herzu, der einen Zentner empfangen hatte, und sprach: Herr, ich wusste, dass du ein harter Mann bist: Du erntest, wo du nicht gesät hast, und sammelst ein, wo du nicht ausgestreut hast; 25 und ich fürchtete mich, ging hin und verbarg deinen Zentner in der Erde. Siehe, da hast du das Deine. 26 Sein Herr aber antwortete und sprach zu ihm: Du böser und fauler Knecht! Wusstest du, dass ich ernte, wo ich nicht gesät habe, und einsammele, wo ich nicht ausgestreut habe? 27 Dann hättest du mein Geld zu den Wechslern bringen sollen, und wenn ich gekommen wäre, hätte ich das Meine wiederbekommen mit Zinsen. 28 Darum nehmt ihm den Zentner ab und gebt ihn dem, der zehn Zentner hat. 29 Denn wer da hat, dem wird gegeben werden, und er wird die Fülle haben; wer aber nicht hat, dem wird auch, was er hat, genommen werden.

30 Und den unnützen Knecht werft hinaus in die äußerste Finsternis; da wird sein Heulen und Zähneklappern.

Hat er das verdient!?

Auch im Predigttext geht es darum Gewohntes zurückzulassen, sich auf den Weg zu machen. Denn es wird ja von drei Knechten erzählt. Zwei von ihnen wagen sich heraus. Obwohl ihnen noch mehr anvertraut wurde, wagen sie es und tun ihre Möglichstes, das ihnen Anvertraute zu vermehren. Der eine Knecht aber, wagt sich nicht heraus, er beharrt er ängstlich auf dem, was er hat. *Ich fürchtete mich, ging hin und verbarg deinen Zentner in der Erde. Siehe, da hast du das Deine*, sagt er seinem Herrn, als er wiederkommt.

Sein Herr aber antwortete und sprach zu ihm: Du böser und fauler Knecht!

Der arme Knecht, denke ich mir, wenn ich die Worte unseres Predigttextes höre! Das hat er nun wirklich nicht verdient, er hat sich halt nicht getraut, es anders zu machen. Er wollte doch nur... ja, was eigentlich? Wieso hat der Knecht wohl eigentlich so gehandelt?

In der Wendelinkirche in Schnait in der Nähe von Stuttgart ist unser Predigtwort abgebildet. Da wird der dritte Diener dargestellt, wie er kauern auf der Erde sitzt, in sich selbst versunken. Sein Blick geht nur nach unten, auf das vergrabene Silber. Er merkt gar nicht, dass der Hausherr neben ihm steht. Die beiden anderen dagegen schauen den Hausherrn offen und frei an. Aber der dritte? Der andere ist in sich selbst gefangen, er hebt nicht mehr seinen Blick. Er ist bereits jetzt in einem Teufelskreis zwischen Zähneklappern und Katastrophendenken.

Liebe Gemeinde, bei allem Mitleid, das man mit dem Knecht haben kann, oder Sympathie, weil er ja auf Nummer sicher gegangen ist. Bei all dem lenkt das Gleichnis unseren Blick darauf, wie das Leben aussehen kann, wenn es nur noch aus ängstlichem Beharren besteht.

Mit den Gaben wuchern

Ich muss daran denken, was ich vor einiger Zeit in einer Radio Diskussion gehört habe. Es ging darum, was der richtige Weg ist, den Herausforderungen der Zeit zu begegnen, steigende Preise, Energiekrise, Herausforderungen zwischen Krieg und Frieden. Es wurde leidenschaftlich diskutiert und auch gestritten, verschiedene Lösungsansätze, wieviel auch der einzelne beitragen kann oder muss, wurden genannt.

Und dann meldete sich nach einiger Zeit eine Person und sagte: also, ich mag nicht mehr. Ich kümmerge mich nur noch um mich und meine Familie. Hauptsache es geht uns geht, wir haben alles, was wir brauchen. Der Rest der Welt, und deren Probleme sind mir doch egal.

Ich musste danach noch länger an diese Aussage denken. Nicht, dass ich es nicht verstehen kann, wenn man an seine Lieben denkt und sich kümmert. Aber diese Absolutheit, dieses in sich verkehrt sein, das aus dieser Aussage sprach, hat mich doch getroffen.

Ich komme ins Nachdenken. Ist uns als Gottes Geschöpfen nicht vieles anvertraut auf dieser Welt? Sicherlich, dem einen mehr, dem anderen weniger, an Besitz, an Gaben und Talenten. Wie gehen wir damit um? Wuchern wir mit unseren Gaben, zu Gottes Lob und dem Dienst am Nächsten? Oder zögern wir, sie einzusetzen? Und welchen Lohn haben wir von unserem Verhalten?

Ich wünsche mir, dass es gelingt, es immer wieder den zwei anderen Knechten nachzumachen. Sich nicht verschreckt auf sich selbst zurückzuziehen. Sich mit dem, was uns anvertraut ist, nicht ängstlich zurückhalten, sondern es einsetzen. Zu Gottes Lob, für uns und für andere. Dann wird auch unser Leben reicher.

Von Reisen und Aufbrüchen

Gott ruft uns auf, uns herauszuwagen. Jeremia, den Gott herauf ruft zu einer neuen Aufgabe. Den Knecht, der das einsetzen soll, was ihm anvertraut ist. Uns, dort, wo ein Aufbruch grade für uns ansteht. Für jede und jeden kann das anders aussehen. Vielleicht über den Schatten springen und sich jemanden neu zuwenden. Vielleicht alte Gewohnheiten zurücklassen, und Gottes Schöpfung bewahren. Vielleicht mehr Vertrauen auf Gott ins Leben lassen.

Doch eines ist sicher: Wenn wir aufbrechen, ist Gott an unserer Seite. Also: Gute Reise!

Amen